



Das Einfache, schwierig erklärt



Sebastian Kiefer: Das unsichtbare Genie. Herzenseinfalt und Artistik in der Verskunst Joseph von Eichendorffs. VAT Verlag André Thiele 2015 • 470 Seiten • 24,90 • 978-3-940884-74-9

★★★

Er war schon ein bemerkenswerter Gesell, dieser Joseph von Eichendorff (1788–1857): einerseits fleißiger preußischer Staatsbeamter, andererseits Dichter, der den Aufbruch in unbekannt Fernen besungen hat. Rüdiger Safranksi schrieb in seinem Buch *Romantik. Eine deutsche Affäre* (Hanser Verlag 2007, S. 219): „Eichendorff nahm sich die Freiheit zum Närrischen, nicht nur weil er Poet, sondern vor allem weil er fromm war. Der Taugenichts ist ein Narr in Christo. Eine fromme Ironie

hüllt alles ein, was sich selbst zu wichtig nimmt, und versetzt es in den Schwebzustand des ‚Als ob‘ – die Poesie wie das bürgerliche Leben.“ Der Weg ins Närrische – das ist vielleicht eine zu starke Formulierung. Es ist m.E. eher der (allerdings wohl kalkulierte) Weg ins Einfache, ins Kindhafte, den Eichendorff einschlägt. Genau dieses Thema hat Sebastian Kiefer zum Thema seines Buches gemacht, diese „Herzenseinfalt und Artistik“, so der Untertitel. Kiefer schreibt im ersten Kapitel: „Jene forcierte Unoriginalität, die demonstrierte Einfallslosigkeit, die Rhetorik kindlicher, volksliedgestimmter Unschuld, Direktheit und Transparenz des Benennens sind wichtige Elemente der Artistik Eichendorffs [...].“ (S. 8) Später heißt es: „Es war gerade die Banalität der eigenen Notizen von den wunderbaren Melodien in allen Dingen, an der sich Eichendorffs Ingenium entzündete.“ (S. 227) Das spielt natürlich an auf Eichendorffs vielleicht bekanntesten Vierzeiler, der bisweilen mit dem Titel „Wünschelrute“ zitiert wird und den Kiefer als Motto seiner Studie voran gestellt hat und den er später auf fast fünfzig Seiten interpretiert (S. 212ff.).

*Schlafst ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort,
Und die Welt hebt an zu singen,
Triffst du nur das Zauberwort.*



Kiefer stellt seiner Untersuchung die Behauptung voran, die Literaturwissenschaft habe bisher Eichendorffs Gedichte dieser Art, „das Eigentümliche seiner minimalisierten Verssprache“, nicht untersucht (S. 17). Nach 150 Jahren Eichendorff-Forschung halte ich das schlichtweg für eine sehr gewagte Behauptung. Kiefer tut nun das, was seiner Meinung nach bisher fehlt, allerdings auf sehr minutiöse und nicht leicht lesbare Weise. Nach dieser Behauptung beschäftigt er sich auf über dreißig Seiten mit dem Gedicht „Im Walde“ und Schumanns Vertonung. Obwohl er selber sagt, es wäre „kunsttötend“, sich mit „Interpretation an diese zarten Gebilde heranzumachen“ (S. 18), tut er es doch. Auf eine Art und Weise, die dem Wissenschaftler vielleicht gefällt, die aber nicht unbedingt zum begeisterten Weiterlesen inspiriert. Ein Beispiel:

Zur tieferen und tatsächlich inkommensurablen Ideensubstanz dieses poetischen Anfangs gehört also Folgendes: Das implizit entfaltete Raum-Zeit-Koordinatensystem ist eine Entfaltung der beiden Unterbegriffe im Wort /Hoch-Zeit/; daher treten Wort und Sache /Hochzeit/ in diesem elementaren Raum-Zeit-Koordinatensystem wie auf einer mit perspektivischen Strichen angedeuteten Bühne auf. (S. 29)

Man kann das für unfair halten, so einen Satz einfach isoliert herauszustellen, aber Kiefers Duktus ist durchgehend so. Das ist ein Buch für Literaturwissenschaftler. Sie werden seinen wahren Wert erkennen. Allen anderen wird empfohlen, Eichendorffs Gedichte und seine Prosawerke zu lesen. Da haben sie mehr davon.